

Sexualerziehung und Aufklärung

Autor(en): **Meng, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **38 (1965-1966)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sexualerziehung und Aufklärung

Heinrich Meng, Basel und Ulrich Ehebald, Hamburg

«Es ist gewiß nichts anderes, als die gewohnte Prüderie und das eigene schlechte Gewissen in Sachen Sexualität, was die Erwachsenen zur Geheimtuerie vor den Kindern veranlaßt; aber möglicherweise wirkt da auch ein Stück theoretischer Unwissenheit mit, dem man durch die Aufklärung der Erwachsenen entgegentreten kann. Man meint nämlich, daß den Kindern der Geschlechtstrieb fehle und sich erst zur Pubertätszeit mit der Reife der Geschlechtsorgane bei ihnen einstelle. Das ist ein grober, für die Kenntnis wie für die Praxis folgenreicher Irrtum.»

Sigmund Freud: Zur sexuellen Aufklärung der Kinder. 1907, Gesammelte Werke VII, S. 21.

Immer wieder wird die sexuelle Aufklärung des Kindes zu einer schwierigen erzieherischen Frage. Warum ist das so? Sicher haben viele Erzieher ihre eigenen ungelösten sexuellen Probleme und geraten deshalb in Schwierigkeiten, wenn sie ihren kleinen Schutzbefohlenen beim Hineinwachsen in eine gesunde Sexualität Hilfe geben sollen. Aber sehen wir einmal davon ab, so ist es doch vor allem die Unwissenheit über die normale sexuelle Entwicklung des Kindes, die der Frage der sexuellen Aufklärung eine so ungehörliche Bedeutung verleiht. Die alte Frage: «Wie sag ich's meinem Kinde?» drückt doch nicht so sehr eine Not des Kindes, sondern vielmehr eine Schwierigkeit des Erziehers aus. Jene Eltern, die noch immer meinen, die Sexualität fehle den Kindern, und der Geschlechtstrieb stelle sich erst mit der körperlichen Reifung der Sexualorgane in der Pubertät ein, werden glauben, sie müßten sich einen Zeitpunkt für die «Aufklärung» setzen, dem sie dann mit mehr oder weniger großer emotionaler Gespanntheit entgegensehen. Sie werden sich, wenn sie allzu unsicher sind, zu beraten suchen. Sie werden vielleicht den Zeitpunkt immer wieder hinausschieben. Kurzum: die Sache wird so ein Gewicht erhalten, das ihr nicht zukommt.

Jedoch beginnt die sexuelle Entwicklung des Menschen schon in der frühesten Kindheit, und den Eltern, die über die natürliche Reifung der körperlichen Funktionen und über die normale see-

lische Entwicklung des Kindes genügend orientiert, also genügend aufgeklärt sind, wird das Problem einer sexuellen Aufklärung in der Pubertät nicht begegnen. Sie werden nämlich schon weit früher sich von den Fragen ihres Kindes haben leiten lassen, deren kindgemäße Beantwortung zu einem allmählichen und schrittweise sich erweiternden Erwerb von Wissen über die Tatsachen der Schwangerschaft und der Geburt, des Geschlechtsunterschieds, der Zeugung und Empfängnis führt. Ihr Kind wird so, lange vor der Pubertät, «aufgeklärt» sein. Das Wort «Aufklärung» erscheint für ein solches Vorgehen freilich wenig geeignet, da es sich doch um sukzessiven, mit der körperlichen und seelischen Entwicklung Schritt haltenden Wissenserwerb des Kindes handelt, der hier, wie auf anderen Gebieten auch, stattfindet.

Sicher ist das Wesen der infantilen Sexualität von rudimentärer Art, aber sie ist von entscheidender Bedeutung als Wegbereiterin der erwachsenen Sexualität. Alle Eltern erleben ihre Kinder bereits in der Säuglingszeit als durchaus triebhafte kleine Wesen. Jede Mutter empfindet die Unlust ihres hungrigen Kindes, spürt seine Lust beim Stillakt und erlebt die Befriedigung ihres satten Säuglings. Der Säugling erlebt die Lust nicht nur beim Gestilltwerden, sondern er vermag durch Lutschen, etwa am Finger, bald selbst seine Unlustspannung in Lust zu verwandeln. Die Lust-Unlust-Empfindungen des Säuglings sind wesentlich auf die Mundzone konzentriert. Viele Säuglinge entdecken übrigens durch zufällige Berührung der Geschlechtsteile die Möglichkeit, auch dort lustvolle Empfindungen hervorzurufen; die Säuglingsonananie ist eine durchaus normale Erscheinung.

Freilich zeigt sich bei vielen Müttern eine eigentümliche Tendenz, die Triebhaftigkeit des kleinen Lebewesens, seine Abhängigkeit von Lust-Unlust-Reizen zu übersehen. Sie sind eher darauf aus, dem Kinde möglichst früh «vernünftige» Reaktionen zuzuschreiben, als «unvernünftig» abzutun, was doch nur einem natürlichen Bedürfnis entspricht. Schon in dieser frühen Zeit besteht so die Gefahr, reale Gegebenheiten frühkindlicher Triebäußerungen zu

übersehen und so wichtige Teilaspekte der sich entwickelnden Persönlichkeit des Kindes von allem Anfang an auszublenden, beiseitezuschieben, zu verdrängen. Wir werden später auf die Folgen solcher Haltung des Erziehers noch zu sprechen kommen.

Nach der Säuglingszeit beginnt die zweite Entwicklungsphase des Kindes, die mit der Reinlichkeitsgewöhnung eingeleitet wird und etwa mit vier, fünf Jahren abschließt. Sie konfrontiert den Erzieher nun schon mit einer ganzen Reihe von Fragen von seiten des Kindes, deren Beantwortung man als den Beginn der sexuellen «Aufklärung» bezeichnen könnte. Aber lassen wir uns zunächst besser wieder von unseren Beobachtungen am ungestörten, gesunden Kinde unterrichten, aufklären.

Diese Phase wird durch die rasche weitere Entwicklung des Muskelsystems einerseits und durch die allmähliche Ausbildung des Eigenwillens des Kindes andererseits, der ihm gestattet, seine muskulären Funktionen, insbesondere die des Darm- und Blasenschließmuskels zu regulieren, gekennzeichnet. Dabei wird besonders zu Beginn der Reinlichkeitsgewöhnung das Kind oft von Unlust und Spannung geplagt, auch wenn es schon gelernt hat, die Muskulatur der Schließmuskeln zu beherrschen. Die rechtzeitig geglückte Entleerung von Blase und Darm erzeugt natürlich dann ein desto intensiveres Gefühl der Entspannung und des Wohlbefindens, verstärkt durch das Lob der Mutter für die so erwünschte Leistung. Aber auch die lustvolle Intensität, mit der jetzt die mannigfachen Spiele von Festhalten und Loslassen geübt werden, mit der die Dinge geliebt und dann wieder zerstört werden können, die intensive Zärtlichkeit, mit der das Kind sich an die Mutter anschmiegt, der heftige Affekt, mit dem sie auch wieder abgewiesen werden kann, verraten uns abermals den dranghaft triebhaften Anteil an diesen Aktionen. Gleichzeitig aber entdecken wir auch, wie sehr sich das Kind jetzt bemüht, mit seinem erwachenden Willen Ordnung bei sich selbst und in seiner kleinen Welt zu schaffen, wie erleichtert und stolz es ist über eine vollbrachte Leistung und wie geängstigt oft auch von der Intensität seiner triebhaften Impulse. Wir spüren, wie sehr das Kind in der Einübung all der neuen Erlungenschaften darauf angewiesen ist, vom Erzieher behutsame Hilfen zu erhalten. Wir entdecken weiter jene dranghafte Neugier, mit der das Kind jetzt zu fragen beginnt, jenen schier unersättlichen Wissensdurst, mit dem es besonders all jenen Vorgängen, die mit den Ausscheidungsorganen etwas zu tun haben, begegnet. Dies ist die Zeit, in der die Kinder beginnen, sich Gedanken über die Herkunft

der Dinge und ihrer selbst zu machen. Diese Gedanken mögen durch das Erleben einer neuen Schwangerschaft und Geburt bei der Mutter besonders angeregt werden, sie stellen sich aber auch ganz von selbst ein, denn jedes Kind erlebt ja, daß auch aus seinem eigenen Körper Dinge herauskommen, «geboren» werden.

Der dreijährige Peter hat ein Brüderchen bekommen. Wochenlang läuft er jetzt mit vorgewölbtem Bauch herum. Befragt, warum er dies tue, erklärt er stolz: «Ist ein Baby drin, hab ich aufgegessen!» *Zulliger* teilt eine andere Beobachtung dieser Art mit. Ein zweieinhalbjähriges Bauernmädchen trieb ein «ekelhaftes» Spiel: «Wenn es sich nicht unter Kontrolle fühlte, defäzierte es, formte aus den Kotballen Püppchen, die es dann verspeiste. Seine Mutter verbot ihm das Spiel, schalt ihr Kind aus, bestrafte es, als es die «Unart» wiederholte. Die Kleine antwortete heulend: ‚Will Susi Kind haben!‘»¹

Jedes normale Kind entwickelt Phantasien über Zeugung und Geburt wie Peter, die in der Regel, ganz entsprechend den kindlichen Möglichkeiten, Beobachtungen zu verarbeiten, die Zeugung als oralen und die Geburt als analen Vorgang beinhalten. Selten freilich werden die infantilen Zeugungs- und Geburtstheorien auch so drastisch in die Tat umgesetzt wie bei Susi.

Es ist für die spätere Entwicklung des Kindes außerordentlich wichtig, daß seine Erzieher die Beobachtung, die sie machen, auch wirklich in ihrem eigentlichen Sinn begreifen und daß das Kind auf seine vielen Fragen die rechte Antwort erhält. Es soll schon jetzt erfahren, woher die Babys kommen. Dabei soll es ruhig und liebevoll unterrichtet werden. Ohne Spannung, ohne Geheimnistuerei soll ihm geantwortet werden, so wie man sich ja auch bemüht, ihm Fragen, die sich nicht auf geschlechtliche Themen beziehen, ruhig und selbstverständlich zu beantworten. Freilich soll der Erzieher nicht mehr antworten, als das, was das Kind gerade wissen will, und man sollte zunächst immer versuchen, zu hören, was das Kind selbst sich zu seiner Frage für eine Antwort zurechtgelegt habe. Daraus kann man dann erschließen, wie weit es selbst mit seinem «Wissen» schon gediehen ist, und kann die eigene Antwort diesem Wissen anpassen.

Peter und Susi brauchte nicht darüber «aufgeklärt» zu werden, daß die Kinder aus dem Bauche der Mutter kommen. Es brauchte nur ihre Theorie der oralen Zeugung korrigiert zu werden. Jedoch erwarten beide Kinder mit Recht eine Bestätigung und Korrektur ihres Wissens durch den Erzieher,

¹ In: *Heilende Kräfte im kindlichen Spiel*. 1952, S. 23.

damit sie von ihren Manipulationen, die ja auch immer die drängende Frage enthalten: «Ist es wirklich so?» lassen können.

Es wird ohne weiteres einleuchten, daß die Art und Weise der Reinlichkeitsgewöhnung entscheidend dazu beiträgt, ob das Kind vertrauensvoll mit seinen forschenden Fragen zur Mutter kommen kann oder ob es sie verheimlichen muß. Jene Mutter, von der wir anfangs sprachen, wird natürlich sehr dazu neigen, die Tatsache des sich soeben entwickelnden Bewußtseins bei ihrem Kinde zu überwerten und so die Gefahr kaum vermeiden können, seinen noch schwachen Willen zu überfordern. Zum andern wird sie gewiß die triebhafte Weiterentwicklung ihres Kindes, wenn sie nicht allzu aufdringlich ist, zu unterdrücken suchen. Sie wird gar zu sinnlosen Strafen neigen wie Susis Mutter. Sie wäre beunruhigt, erführe sie, daß die Triebhaftigkeit ihres Kindes, die sie schon in der Stillzeit nicht recht wahrhaben wollte, sich nun mehr oder weniger ausgesprochen an den Ausscheidungsorganen entwickelt und daß diese Vorgänge selbst mit intensiven Lust- und Unlusterscheinungen verknüpft sind. Sie ist es ja gewöhnt und weiß es aus ihrer eigenen Erziehung nicht besser, daß es zur Wohlerzogenheit eines Kindes gehöre, daß nicht nur die Funktionen jener «nicht gesellschaftsfähigen Kehreseite» (*Erikson*) möglichst früh beherrscht werden; sie wird, da sie nicht darüber aufgeklärt ist, und ihr Kind in dieser Zeit einen natürlichen, heftigen Wissensdurst entwickelt, auch alle die vielen Fragen, die es nun stellt, mit einem Gefühl der emotionalen Abwehr falsch oder gar nicht beantworten. Sie wird aber so Gefühle von Ekel und Scham über Gebühr in ihrem Kinde wecken und ein Empfinden, daß alles, was mit der unteren Partie des Körpers zusammenhänge, schmutzig und schlecht sei, oder doch zumindest, daß man darüber mit Erwachsenen keinesfalls reden könne. Das Gegenteil dessen, was solche Erziehung erreichen möchte, tritt ein: statt in seiner Neugier befriedigt und so emotional entlastet zu werden, wird das Kind nur desto wißbegieriger, sein Interesse wird im Geheimen nur desto intensiver lebendig und von eigentümlich ungesunder Art, da es nun mit der Qualität des Unerlaubten versehen wird. Die Gewissensbildung wird so, kaum daß sie begonnen hat, in schädlicher Form forciert. Seelische Energien, die so dringend für die Bewältigung anderer Aufgaben benötigt werden, werden gefesselt und spätere seelische Störungen möglicherweise vorbereitet. Zumindes t aber wird der erste und günstigste, weil natürlichste Zeitpunkt, mit der «Aufklärung» des Kindes zu beginnen, versäumt.

In der dritten Entwicklungsphase des Kindes,

mit etwa vier oder fünf Jahren beginnend und bis ins erste Schulalter hineinreichend, wird all das wach, was infantile Sexualität im engeren Sinne genannt wird. Die kindliche Wißbegierde bemächtigt sich jetzt vor allem jener Fragen, die ihr die Beobachtungen vom Unterschied der Geschlechter nahebringt.

Der Knabe entdeckt seine männliche Rolle. Das Vorbild des Vaters lockte ihn, und er ist stolz, fast schon selbst ein Mann zu sein wie dieser. Ganz selbstverständlich «entdeckt» er jetzt seinen Penis. Erektionen, die rein reflektorisch oder auch in Verbindung mit intensiven Gefühlserregungen meist schon viel früher aufgetreten sind, finden jetzt sein bewußtes Interesse. Er möchte mehr wissen über diese Empfindungen und über die Bedeutung seines Gliedes. Es entwickelt sich ein natürlicher sexueller Forscherdrang, der häufig zu Spielereien auch mit anderen Kindern (Doktorspiel), ja sogar bis zu spielerischen Geschlechtsakten führen kann.

Das kleine Mädchen hat es in dieser Entwicklungsphase freilich viel schwerer als der Knabe, sich mit dem Problem des Geschlechtsunterschiedes auseinanderzusetzen. Es kann sich zwar auf allen anderen Gebieten durchaus mit dem Knaben vergleichen, aber sein sexueller Forscherdrang wird enttäuscht werden müssen, denn es verfügt nicht über das sichtbare, greifbare, erektionsfähige männliche Glied. Das Mädchen entwickelt einen natürlichen Neid auf den so bevorzugten Knaben und vermag oft nur schwer sich damit zu trösten, daß es ihm später vorbehalten sein wird, Kinder zu gebären.

Die kindlichen Vorstellungen vom sexuellen Verkehr der Erwachsenen sind in dieser Zeit meist aggressiver Natur. Die männliche Rolle wird als eindringend, erobernd, die weibliche als ein schmerzhaftes Unterliegen, oft aber auch als ein spinnenhaftes Sicheinverleiben vermutet. Kinderträume zeugen oft deutlich von solchen Vorstellungen. Wenn Kinder die Sexualität der Erwachsenen besonders tabuiert erleben, wird ihre Phantasie desto leichter in dieser Richtung angeregt.

Im weiteren Fortgang der Entwicklung beginnt sich nun die emotionale Beziehung der Kinder zu den Eltern deutlich unterschiedlich zu akzentuieren: der Knabe wird der Mutter gegenüber zu Zeiten zärtlicher, verbender, besitzergreifender, während der Vater dann mehr oder weniger stark als Rivale empfunden wird. Das kleine Mädchen hingegen hängt zärtlich am Vater und entwickelt Eifersucht auf die Mutter. In dieser dritten Entwicklungsphase spielt naturgemäß die sexuelle Erziehung eine noch gewichtigere Rolle als in den vorhergehenden. War bislang das Ziel des Wissens und

Mehrwissenwollens des Kindes vornehmlich nur die *Hauptsache* zu wissen, woher er stammt und woher Neugeborene der Umwelt kommen, so sucht es nun schon Klarheit über feinere und verwickeltere Fragen zu erhalten. Das ist der Sinn vieler sexueller Spielereien dieser Zeit, die in diesem Alter durchaus normal sind. All dies müssen die Erzieher eines Kindes wissen. Nur dann können sie ihm weiterhin vertrauensvoll begegnen und ihm so ermöglichen, daß es vertrauensvoll mit seinen Fragen zu ihnen kommen kann. Das Kind ist angewiesen auf deren Beantwortung, denn das entlastet es von mannigfachen Spannungen und Ängsten. Freilich gilt auch jetzt, was wir schon früher sagten: das Kind soll nicht mehr wissen, als es verlangt und verarbeiten kann. Der Erzieher wird sich also weiter darauf einrichten müssen, daß sich die «Aufklärung» der Kinder über Jahre hinzieht, daß sie nie vollständig sein, sondern immer nur in kleinen Teilabschnitten erfolgen kann. Er wird ferner das gleiche mit Geduld häufig wiederholen müssen. Auch soll er sich nicht wundern, wenn das Kind, obschon es früher doch mehr wußte, plötzlich alte Geburtstheorien erneut entwickelt, neue erfindet oder das Storchenmärchen oder ähnliche Erzählungen berichtet. Dieser scheinbare «Rückfall» kann verschiedene Ursachen haben. Einmal ist das Kind ja überhaupt der Welt des Bildhaften, des symbolischen und magischen Denkens intensiver verhaftet als der Erwachsene. Neben der ständigen Erweiterung seines realen Weltbildes vermag es durchaus und gleichzeitig noch in der Welt des Irrationalen und des Märchens zu Hause zu sein. Zum anderen hört es von seinen Spielkameraden natürlich auch deren Sexualtheorien. Es mag sie dann den Eltern erzählen, um Zweifel beheben zu können dadurch, daß die Wahrheit, die es bereits wußte, erneut bestätigt wird. Es kann allerdings eine echte zeitweise Ersetzung von konkretem Wissen um die Sexualvorgänge, das dann ins Unbewußte verdrängt wird, durch die Wiederaufnahme etwa des Storchenmärchens stattfinden. Das hängt mit den Problemen der weiteren Entwicklung des Kindes zusammen, die weiter unten besprochen werden.

Der unaufgeklärte Erzieher wird der eben besprochenen frühen sexuellen Entwicklung des Kindes besonders hilflos gegenüberstehen. Er wird Fragen des Kindes nach den allgemeinen Kriterien des Unterschiedes zwischen Mann und Frau zwar noch arglos hinnehmen, er wird aber beunruhigt sein, wenn dann spezielle Fragen nach dem anatomischen Unterschied der Geschlechter an ihn herangetragen werden. Wie häufig sind Eltern entsetzt, wenn sie das rege Interesse ihrer Kinder wahrnehmen, das

diese ihren Genitalien zuwenden, oder gar, wenn sie sie bei sexuellen Spielereien mit sich selbst oder anderen entdecken! Diese Eltern werden in ihrer erzieherischen Not zu drastischen Verboten und harten Strafen gedrängt. Was bleibt dann dem Kinde anderes übrig, als sein Interesse voller Angst von den Sexualorganen und den damit zusammenhängenden Problemen abzuziehen, was ihm umso leichter gelingt, als ihm ja schon in der Phase der Reinlichkeitsgewöhnung beigebracht worden war, alles was «da unten» ist, als unsauber zu empfinden. Ein solches Kind muß seine sexuelle Neugier verdrängen, will es die innere Gewißheit, von den Eltern geliebt zu werden, nicht verlieren. So wird seine gesunde genitale Gefühlsentwicklung, aber auch seine intellektuelle Entwicklung, mehr oder weniger empfindlich gestört. Andere Kinder wieder, die für ihre Neugier weniger drastisch gestraft werden, die vielleicht nur in den Antworten ihrer Eltern deren eigene Unsicherheit und Befangenheit wahrnehmen, werden, so wie wir das schon bei der Reinlichkeitsgewöhnung besprochen haben, statt harmlos und natürlich schauen und fragen zu können, zum Spionieren und Grübeln gezwungen.

Das Versagen der Erzieher in der Sexualerziehung der Kinder wirkt sich bei dem nun zu beschreibenden Vorgang in der weiteren infantilen Entwicklung besonders fatal aus:

In jener Zeit der Entdeckung ihrer rudimentären Sexualität, in der sich der Knabe stolz mit dem Vater, das Mädchen freudig mit der Mutter identifiziert, in der sich ferner die beschriebene emotionelle Beziehung zum gegengeschlechtlichen Elternteil einstellt, wird dem Knaben mehr oder weniger deutlich bewußt, daß er in keiner Hinsicht den Vater vollständig bei der Mutter ersetzen kann, besonders, und dies für alle Zukunft nicht, in sexueller Hinsicht; während das Mädchen das nämliche in seiner emotionellen Beziehung zum Vater erlebt. Die innere Verarbeitung dieser Erfahrung – also das, was seit den Entdeckungen der Psychoanalyse der Ödipuskomplex genannt wird – ist von weittragender Bedeutung für die weitere Reifung der kindlichen Persönlichkeit.

Die kindliche Gewissensbildung, gefördert und gelenkt durch die elterliche Erziehung, macht die größten Fortschritte. Das Gewissen des Kindes stellt sich bald jenen triebhaften Ansprüchen, jenen dunklen Phantasien des intensiven Sichbemächtigtens und der rivalisierenden Eifersucht entgegen, und unter der Entwicklung beträchtlicher Schuldgefühle werden jene heftigen Triebe gezähmt, wird die Macht der Phantasien langsam gebrochen, und jener ganze unlösbare Konflikt der emotionellen Be-

ziehung zu den Eltern mit seinen mehr oder weniger heftigen Sexualerregungen kann nun dem Vergessen anheimfallen, wir sagen, er wird verdrängt. Gleichzeitig werden neue Kräfte freigesetzt, die sich in der Fähigkeit des Kindes äußern, bestimmte Ziele mit immer größerer Ausdauer anzustreben, also in seinem Wunsch, etwas zu schaffen und zu lernen. Das Kind lebt jetzt nicht mehr nur im Gegenwärtigen, es hat die Relation des Zukünftigen entdeckt, und es gibt in seinem Leben fortan so etwas wie Vergangenheit. Aus dem Kleinkind ist ein Schulkind geworden.

Die Eltern müssen wissen, daß in dieser Zeit der inneren Auseinandersetzung, in der das Kind Phantasie und Wirklichkeit in die rechte Beziehung zueinander zu bringen sucht, unter dem Druck der eben beschriebenen sexuellen Schuldgefühle sich auch beim gesunden Kinde vorübergehend Ängste einstellen können. Eine typische Angst dieser Zeit, nämlich die, am eigenen Körper beschädigt, verletzt zu werden, äußert sich oft in Träumen, mitunter aber auch in ganz bewußten, sehr geheimen Vorstellungen. Dabei handelt es sich um die Angst, das männliche Glied zu verlieren, oder beim Mädchen, es verloren zu haben. Eine zu strenge Erziehung, die auch schon in den vorherigen Entwicklungsphasen des Trieblebens des Kindes zu sehr einschränkte, kann jetzt zu einer Überlastung des kindlichen Gewissens führen, was mannigfache akute Verhaltensstörungen zur Folge haben kann. Vor allem aber kann sich so die Disposition zu späteren Sexualneurosen wie Impotenz und Frigidität entwickeln.

Eltern, die ihr Kind beim Herumfingern an den Genitalien entdecken, sollten deshalb niemals – wie das ja so häufig geschieht – Drohungen äußern, wie etwa: «Das Glied wird dir abgeschnitten!» oder: «Die Finger werden dir abfaulen!» So kann eine völlig harmlose Spielerei zum traumatischen Erlebnis werden, dadurch, daß die normalen milden Kastrationsängste des Kindes verstärkt und fixiert werden und dann pathogene Wirkungen entfalten.

Das Schulkindalter bis zum Beginn der Pubertät ist von einer mehr oder weniger vollständigen Amnesie für die frühinfantilen sexuellen Interessen und Gefühle gekennzeichnet. Die Sexualentwicklung ist jetzt unter dem Einfluß der Erziehung und Gewissensbildung, die zu einer Verdrängung der Kindheitswünsche (Ödipuskomplex) geführt haben und – was nicht übersehen werden darf – infolge der Verzögerung der körperlichen geschlechtlichen Reifung, gleichsam unterbrochen, latent geworden. Es ist im übrigen just diese normale Kindheitsamnesie, die uns Erwachsene glauben macht, es gäbe

keine kindliche Sexualität, die uns die Illusion des «unschuldigen» Kindes vorgaukelt. Vor allem aus diesem Grunde wird zwangsläufig die sexuelle Aufklärung des Jugendlichen immer aufs neue zum Problem für den erwachsenen Erzieher, und deshalb tut dessen Aufklärung so not.

Im Schulalter bis zum Beginn der Pubertät entzündet sich das Interesse des Kindes an sexuellen Fragen vorwiegend an aktuellen Erlebnissen und Beobachtungen. Die Eltern sollen natürlich auch in diesen Jahren geduldig und verständnisvoll ihre Sexualerziehung fortsetzen und auf diese Fragen ihres Kindes eingehen. Nur müssen sie wissen, daß seine gefühlsmäßige Anteilnahme bei weitem nicht mehr so intensiv ist wie früher, daß es sich jetzt mehr um die Erweiterung seines intellektuellen Wissens handelt.

Kinder, deren Sexualerziehung in der Kleinkindheit gelitten hat, zeigen freilich jetzt oft eigentümliche Verhaltensstörungen, manchmal bis in die Pubertät hinein, die dem kundigen Beobachter verraten, daß sie sich unbewußt mit ungelösten, sexuellen Problemen beschäftigen. So gibt es Kinder, die mit Übereifer Bücher geradezu verschlingen. Andere legen eine übertriebene Neugier an den Tag. Dann wieder werden Apparate, Uhren, Puppen und alle möglichen Dinge in ihre Bestandteile zerlegt. Sobald solche an sich durchaus normalen Spiele und Beschäftigungen einen zwanghaften, übertriebenen Charakter annehmen, sobald das Kind dadurch gehindert wird, den Anforderungen der Schule gerecht zu werden, muß immer die Frage gestellt werden, ob ein solch extremer Forscherdrang, eine solch unruhig gespannte Neugier, eine zwanghafte Grübelsucht nicht von der sexuellen Unwissenheit des Kindes zumindest mitverursacht wird.

Ein Kind sollte im Alter zwischen zehn und zwölf Jahren, also vor Beginn der Pubertät, über ein möglichst vollständiges Wissen über die sexuellen Vorgänge verfügen. Es soll auch über die bevorstehenden Veränderungen seines Körpers durch die Pubertät, die im allgemeinen bereits im zwölften Lebensjahr beginnen, unterrichtet sein. Weder sollte der Knabe ahnungslos von seinen ersten Pollutionen, noch das Mädchen von der ersten Menstruation überrascht werden. Vielen Eltern wird es selbstverständlich sein, daß wenigstens zu dieser Zeit ihr Kind «aufgeklärt» sein sollte. Jedoch die Erfahrung lehrt, daß eine große Zahl Jugendlicher gerade den Reifungsvorgängen an ihrem Körper unwissend und deshalb erschreckt und hilflos gegenübersteht.

Es ist auch aus einem anderen Grunde wesentlich, daß das Kind vor der Pubertät angemessenes sexuel-

les Wissen erwirbt. Viele pubertierende Jugendliche schieben zunächst die sexuellen Fragen ganz beiseite. Offensichtlich benötigen sie dieses zeitweise Verdrängen, damit sich ihre Persönlichkeit während des ersten Ansturmes der Pubertät erst wieder festige, ehe sie ihr Interesse wieder den sexuellen Bereichen zuwenden können. Wir sehen hierin einen normalen Vorgang und würden es für falsch halten, die natürliche Zurückhaltung über sexuelle Fragen zu stören.

Ein Wort noch zur Frage der sexuellen Aufklärung durch die Schule. Wir sahen, daß die Sexualerziehung des Kindes schon lange vor der Schulzeit beginnt. Die Basis einer gesunden Entwicklung wird hier immer die harmonische, von gegenseitigem Vertrauen getragene Beziehung zu den Eltern sein, die es dem Kinde erlaubt, mit allen Fragen zu ihnen zu kommen. Die Beziehung zwischen Kind und Lehrer ist von anderer Art. Eine Aufklärung im Unterricht, mag sie noch so geschickt und kindgemäß vermittelt werden, muß daher notwendig mehr oder weniger intellektuell bleiben. Jedoch: ist das ein Schaden? Wir sind durchaus der Meinung, daß Schule und Elternhaus hier Hand in Hand arbeiten können.

Die Schule kann nur dann dem allgemeinen Wissensbedürfnis des Kindes gerecht werden, wenn sie in allen Unterrichtsfächern dem Alter des Kindes angepaßt ist, das Verständnis für die Zusammenhänge alles Lebendigen gibt und, vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern, die Fortpflanzungsvorgänge nicht ausläßt oder feige behandelt. In den höheren Klassen sollte das Sexualleben und seine Hygiene behandelt werden. Eine eigentliche sexuelle Aufklärung in den Kinderschulklassen da-

gegen erscheint bedenklich, weil bei weitem nicht alle Kinder bei Eintritt in die Grundschule eine gesunde Sexualerziehung genossen haben. Bei den so verschieden gearteten Grundschulkindern können aber unmöglich die im einzelnen Kind auf Grund einer falschen Erziehung entstandenen unrichtigen Anschauungen und ihr Einfluß auf das bewußte und unbewußte Seelenleben durch eine allgemeine Aufklärung aufgehoben werden. Sie kann vor allem dort nicht einsetzen, wo das Kind persönlich Fragen, Zweifel, Zwiespältigkeiten, Ahnungen und Wissen in sich trägt. Es käme also für den Unterricht in den Kinderklassen nur das Aussprechen des Lehrers mit dem einzelnen Schüler in Betracht, und zwar dann, wenn die Eltern versagen. Wäre dies praktisch durchführbar, wäre nichts dagegen einzuwenden. Jedoch könnten eine solche Aufgabe nur Erzieher und Lehrer übernehmen, deren sexualpädagogisches Wissen und Können durch eine besondere Ausbildung gefördert worden wäre. Sicherlich würde sich nicht jeder Lehrer für eine solche Sonderausbildung eignen.

Es kann sein, daß die Erzieher sich gehemmt fühlen, mit dem ihnen anvertrauten Kind über sexuelle Dinge zu sprechen. In diesem Fall ist Schweigen besser als eine verlegene und aufgezwungene Form der sexuellen Unterrichtung. Wo Eltern und Lehrer sich aus diesen oder anderen Gründen ihrer Aufgabe nicht unterziehen können oder wollen, kann es notwendig sein, daß der Arzt dem jungen Menschen eine Aussprache und Beratung ermöglicht.²

² Der Aufsatz wurde mit Zustimmung vom Verlag Hans Huber, Bern, und von den Autoren entnommen aus dem soeben erschienenen Werk Federn/Meng: «Psychoanalyse und Alltag».

Erziehung der Eltern verhindert Unfälle der Kinder am wirksamsten

Neue Feststellungen an Bostoner Kinderklinik

Durch Unfälle kommen heute mehr Kinder ums Leben als durch irgend eine Krankheit. Unfälle sind Nummer Eins der Todesursachen bei Kindern.

Aber viele dieser Unfälle ließen sich vermeiden, wenn die Eltern der Kinder richtig erzogen und aufgeklärt würden.

Das ist der Schluß lange fortgeführter Untersuchungen an der Bostoner Kinderklinik «Children's Hospital Medical Center». Insbesondere wurden im vergangenen Jahr bei allen Kindern im vorschulpflichtigen Alter, die wegen eines Unfalles in die Klinik gebracht wurden, die Ursachen des Unfalls genau festgestellt, besonders auch durch eingehende Befragung der Eltern und Prüfung der heimischen

Umgebung des Kindes. Ein von Dr. Roger J. Meyer geleitetes Team suchte Antwort auf fast hundert Fragen zu bekommen, die das Familienleben des Kindes betrafen, den täglichen Lebenslauf, das Verhalten der Eltern gegen das Kind, Strafen, Nachbarschaft, Gemütseregungen, die in Zusammenhang mit dem Unfall standen, usw.

Sechs besonders unfallfördernde Tatsachen

Es zeigte sich zunächst, daß mehr als die Hälfte der Kinder regelmäßig gefährlichen Lagen ausgesetzt war. Aber die Unfälle selbst wurden tatsächlich durch andere Faktoren ausgelöst. Es ergab sich, daß